

Ersthilfe bei seelischen Wunden

WEIDENAU Trauma-Ambulanz am Kreisklinikum / Versorgungslücke wird geschlossen

pebe ■ Ob als Unfallbeteiligter, als Ersthelfer vor Ort oder als professioneller Helfer, als Polizist oder Feuerwehrmann, ob als Verbrechensoffer oder Zeuge der Tat – jeder kann täglich furchtbare Erfahrungen machen, die sich in die Erinnerung einbrennen, die Betroffenen in ihren Seelen tief verunsichern, verletzen und nicht mehr verschwinden. Ein „psychisches Trauma“ nennen die Fachleute diese Form der Verletzung, und sie braucht ebenso eine rasche fachliche „Versorgung“ wie eine körperliche Verletzung. Sonst kommt es leicht zur Ausbildung einer sogenannten „posttraumatischen Belastungsstörung“, einer chronischen Erkrankung mit vielen negativen Folgen für die Betroffenen, aber auch für die Gesellschaft.

Bislang war es um die „Erstversorgung“ für Opfer von Gewalttaten, Unfällen und anderen traumatischen Erlebnissen in unserer Region nicht sonderlich gut bestellt. Dies hat sich nun geändert. „Wir haben eine Versorgungslücke in der Region Südwestfalen geschlossen“, konnten gestern Landrat Paul Breuer und Paul Griestop als Abteilungsleiter des LWL-Versorgungsamts Münster bei der Vorstellung der neuen „Trauma-Ambulanz“ im Kreisklinikum in Weidenau verkünden. Sie auszufüllen, so der Landrat weiter, sei nun „eine ambitionierte Unternehmung“.

Mit dieser 15. Ambulanz in Westfalen, betonte Griestop, könne der LWL bald flächendeckend Trauma-Ambulanzen anbieten. Die Evaluation zeige, dass die frühe Hilfe sehr gut wirke. Fünf Sitzungen sind zunächst pro Patient vorgesehen und werden vom LWL übernommen. Weitere Sitzungen können nach entsprechender Einschätzung der Klinik hinzukommen. Aber, so Griestop, zwei Drittel der Patienten kämen mit diesen fünf Sitzungen aus.

Welcher Wert dem neuen Angebot zukommen könnte, machte Chefarzt Dr. Heiko Ullrich an einigen Zahlen deutlich. 50 bis 80 Prozent der Menschen würden mindestens einmal im Leben „Opfer einer Gewaltsituation oder eines Katastrophenereignisses“. Acht Prozent entwickelten eine posttraumatische Belastungsstörung. Die Erinnerung an das Erlebnis komme dauernd zurück, überfalle die Betroffenen, lähme ihre Aktivitäten und führe zu viel-



Dr. Heiko Ullrich, Chefarzt der Psychiatrie im Kreisklinikum, und Heilpädagogin Dagmar Schneider ist die neue Trauma-Ambulanz ein Anliegen. Foto: pebe

fältigem Vermeidungsverhalten. Statistisch gesehen sei in der Region mit zehn bis 20 Patienten pro Jahr zu rechnen. Aber, so sagte Dagmar Schneider, Diplom-Heilpädagogin mit psychotherapeutischer Zusatzausbildung, derzeit habe sie etwa zwei neue Patienten pro Woche.

„Die Menschen, die hierher kommen, haben unermessliches Leid erlebt“, berichtete sie, „und hier erfahren sie dann erstmals eine Anerkennung dieses Leids.“ Ob nach einem Unfall, ob als Einbruchsoffer oder Opfer einer Vergewaltigung – die Ambulanz stehe jedem offen. Zugenommen habe die Zahl junger Frauen, die durch K.o.-Tropfen traumatisiert seien. Es gehe um ein schnell aufgebautes Vertrauensverhältnis, damit ein „tragfähiges Arbeitsbündnis“ entstehe.

Neben dem Anerkennen des Leids gehe es auch darum zu erklären, woher ein Trauma kommt, was es ist und wie es wirkt. Wichtig sei auch die Vermittlung von Stabilisierungstechniken und schließlich das Zulassen von Trauer und die Arbeit ein einer Neuorientierung.

Vor einem halben Jahr so berichteten Breuer und Klinikum-Geschäftsführer Bertram Müller, seien erste Überlegungen

zu einer solchen Ambulanz angestellt worden, Chefarzt Dr. Heiko Ullrich habe die Versorgungssituation in der Region entsprechend analysiert. Um ein solches Angebot auf sichere Füße zu stellen, sei dann der Kontakt zum Landschaftsverband aufgebaut worden, weil dort das soziale Entschädigungsrecht angesiedelt ist. Gemeint ist die Anwendung des Opferentschädigungsgesetzes. „Den Opfern von Verbrechen soll schnell geholfen werden“, so Paul Griestop, „die Traumaambulanz soll den Erstkontakt innerhalb einer Woche ermöglichen.“

Selbstverständlich, betonten alle Beteiligten, würden auch aus anderen Gründen traumatisierte Menschen dort behandelt. Da sprängen dann die Berufsgenossenschaften oder Krankenkassen ein – auf Kosten für eine Behandlung in der Ambulanz bleibe kein Betroffener hängen.

Eingebunden ist die neue Trauma-Ambulanz in ein ganzes Netz von Kooperationspartnern – bei der Kreispolizeibehörde und deren Opferschutzbeauftragtem angefangen über die Notfallseelsorger und Ärzte bis hin zum Weißen Ring. Angebunden ist sie an die Fachabteilung Psychiatrie im Kreisklinikum.